

Der Wandel und Niedergang des Tabakanbaus im nördlichen Kraichgau am Beispiel der Tabakbaugemeinde Angelbachtal

Peter Kirchner

„Der Tabak will jeden Tag seinen Herrn sehen!“

Einleitung

Wie so viele andere Dörfer des nördlichen Kraichgaus waren auch die Angelbachtaler Ortsteile Eichtersheim und Michelfeld in dem Dreiviertel Jahrhundert zwischen den 1880er- und 1950er-Jahren ausgesprochene Zigarren- und Tabakbauerndörfer.

Bis in die 1960er-Jahre schlossen fast alle Zigarrenfabriken im Kraichgau ihre Tore. Die Zigarrenfabrik von Landfried in Dielheim stellte 2010 ihre Produktion ein¹. Von den vielen Dutzend Tabakfabriken im Kraichgau ist nur noch die 1916 in Rettigheim gegründete und seit 1941 in Obergrombach ansässige Zigarrenfabrik Kleinlagel übrig geblieben². Der Zigarrenfabrikant Philipp Jacob Landfried war es, der 1846 in Rauenberg die erste ländliche Filiale Nordbadens auf einem Anwesen der ehemaligen fürstbischöflich-speyerischen Verwaltung gründete (Pich 1991, S. 36). Wegen der billigen Arbeitskräfte entstanden in der Folgezeit zahlreiche Tabakfabriken in den Dörfern des nördlichen Kraichgaus. Auf Grund der durch die Landwirtschaft bedingten Ortsgebundenheit kamen die Menschen nicht zur Fabrik, sondern die Fabrik zu den Menschen. Diese erste Industrialisierungswelle des ländlichen nördlichen Kraichgaus hat auch zur Eindämmung der Auswanderung beigetragen. Die Zigarrenindustrie bildete gleichsam „das wirtschaftliche Rückgrat vieler Dörfer“ (Dörr 1994, S. 9).

Von den vielen Hundert Kraichgauer Tabakbauern ist mit Werner Schwab im Angelbachtaler Ortsteil Eichtersheim nur ein einziger übrig geblieben. Am Beispiel der letzten Tabakbauern in Angelbachtal dokumentiert dieser Beitrag den Wandel und Niedergang des Tabakanbaus im nördlichen Kraichgau.

Niedergang des deutschen Tabakanbaus in zwei Stufen

Blauschimmel

Als unerfreulicher Nebeneffekt einer sich nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigenden Globalisierung erfolgte die Einschleppung der Blauschimmelkrankheit des Tabaks nach Europa. Die bis dahin in Australien und Nordamerika aufgetretene Pilzerkrankung verbreitete sich ab 1958 von England ausgehend über die Beneluxstaaten bis nach Deutschland und von dort aus schließlich über große Teile Ost-, Südost- und Südeuropas. Im Blauschimmeljahr 1960 verminderte die Seuche etwa die Hälfte des Gesamtwertes der Tabakernte der Bundesrepublik Deutschland³. Dieser Verlust veranlasste viele Landwirte in der Pfalz und Baden, den Tabakanbau aufzugeben. Betroffen waren vor allem Nebenerwerbsbetriebe, die nicht bereit oder in der Lage waren, die durch regelmäßig anfallende Bekämpfungsmaßnahmen

entstehenden zusätzlichen Arbeits- und Kostenbelastungen zu tragen (z. B. zweimal wöchentliches Spritzen). In Baden schrumpfte die Zahl der Tabakanbauer zwischen 1959 und 1964 von 19.505 auf 7.566. Die von den übrig gebliebenen Betrieben durchgeführten intensiven Bekämpfungsmaßnahmen, allen voran der Einsatz der Spritzmittel Zineb (z.B. Dithane) und Maneb, reduzierten den durch den Blauschimmel verursachten Gesamtschaden bereits im Jahr 1961 auf nur 2 % des Wertes der Tabakproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Die Züchtung von resistenteren Tabaksorten tat in den Folgejahren ihr Übriges zur Eindämmung des Blauschimmels (Gerlach 1966).

Das Auslaufen der EU-Rohtabakmarktordnung

Angesichts der durch die Blauschimmelbekämpfung notwendig gewordenen finanziellen Mehrbelastungen und der deutlich niedrigeren Weltmarktpreise schuf die Europäische Gemeinschaft 1970 mit einer qualitätsbezogenen Rohtabakprämie eine verlässliche Verdienstgrundlage für die übrig gebliebenen Tabakbauern. Die gewährten Rohtabakprämien summierten sich zu ca. zwei Dritteln des Einkommens der Tabakbauern. Auf Grund der Gesundheitsgefährdung durch das Rauchen beschlossen die EU-Agrarminister 2004, die Rohtabakmarktordnung 2009 auslaufen zu lassen. Zwischen 2006 und 2009 erfolgte noch eine Zahlung in Form einer Mischung aus 60 % produktionsgebundenen und 40 % produktionsunabhängigen Prämien. Die produktionsgebundenen Prämien fielen 2010 vollständig weg. Die produktionsunabhängige Prämie in Form einer Betriebs-Individuellen Prämie (BIP) erhöhte sich im selben Jahr auf 50 % und wird bis 2013 vollständig abgeschmolzen. De facto erhalten die Tabakbauern also nur noch bis 2013 Subventionen von der EU. Die bis dahin gewährte Betriebs-Individuelle Prämie soll als Übergangshilfe für die Umstellung auf andere Kulturen dienen.

Die Folgen für den Tabakanbau in Deutschland, dessen Anbauswerpunkt wegen der günstigen Klima- und Bodenbedingungen im Oberrheinischen Tiefland in Baden-Württemberg und Rheinland Pfalz liegt, sind schwerwiegend. In der Pfalz reduzierte sich die Zahl der Tabakbauern zwischen 2009 und 2011 um die Hälfte von 100 auf 50. Die Anbaufläche schrumpfte von 780 auf 450 ha. Auf 100 ha erfolgte noch der Anbau des luftgetrockneten Geudertheimer für die Zigarrenproduktion. 350 ha entfielen auf den Virgin-Tabak, der früher ausschließlich an die Zigarettenindustrie ging, jüngst aber verstärkt Absatz im Nischenmarkt des Wasserpfeifentabaks findet⁵.

In Baden-Württemberg schrumpfte die Tabakanbaufläche zwischen 2005 und 2011 um fast die Hälfte auf 925 ha. Davon entfielen allein 900 ha auf den rationeller anzubauenden und noch tragbare Preise erzielenden Virgin. Vom traditionsreichen und wesentlich arbeitsaufwändigeren Geudertheimer blieb nur noch ein karger Rest von 25 ha übrig. Die Zahl der Tabakbauern brach im selben Zeitraum von ca. 500 auf 60 ein. Werner Schwab aus Angelbachtal war im Jahr 2011 der einzige übrig gebliebene baden-württembergische Tabakbauer außerhalb des Oberrheinischen Tieflandes⁶.

Das Ende des Tabakanbaus im Elsenztal

Begünstigt durch die fruchtbaren Schwemmland- und Lösslehmböden sowie die breiten Talsohlen konnten die Tabakbauern in Hoffenheim, Zuzenhausen, Meckesheim und Mauer bessere Qualitäten erzeugen als ihre Kollegen in den übrigen Kraichgaudörfern. Aber bereits vor dem Auslaufen der Rohtabakprämie

war die Anzahl der Tabakbauern in den Elsenzdörfern auf nur noch 10 geschrumpft. Der letzte Tabakbauer in Mauer und Meckesheim, der gebürtige Michelfelder Rudolf Bender, stellte 2005 als 60-jähriger den Tabakanbau ein⁷.

Zuzenhausen war eine der ersten Tabakbaugemeinden und eine Hochburg des Tabakanbaus im nördlichen Kraichgau. Der Tabakanbau begann dort in den 1840er Jahren (Gemeinde Zuzenhausen 1978, S. 252). Die Zuzenhäuser erzielten auf Grund ihrer schweren, tiefgründigen Lösslehmböden, die über lange Zeiträume Feuchtigkeit speichern können, die beste Qualität in ganz Baden-Württemberg. Die bessere Qualität schlug sich auch in höheren Preisen für ihren Tabak nieder. Der Schweizer Zigarrenhersteller Burger Söhne kaufte in Zuzenhausen immer die ganze Ernte auf⁸. Im Gegensatz zu den anderen Tabakdörfern des Kraichgaus bildete bis zur Einstellung des Tabakanbaus in Zuzenhausen der Adonis-Tabak den Schwerpunkt⁹. Diese Tabaksorte wurde aus dem Geudertheimer gezüchtet und ist besonders nikotinarm. Der letzte Tabakbauer in Zuzenhausen war Fritz Kirsch, der 2007 zum letzten Mal Tabak anbaute¹⁰. Davor hatten bereits Erwin Obländer und Edwin Mayer 2004¹¹, Wilhelm Steinbrenner 2002¹² und Stephan Halder 2001¹³ den Tabakanbau eingestellt.

2010 fuhren die beiden verbliebenen Hoffenheimer Tabakbauern Herbert Gawron und Karlheinz Heß ihre letzte Tabakernte ein. Die Anfänge des Tabakanbaus in der Familie Heß lassen sich über fünf Generationen bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Statt Tabak baute Karlheinz Heß 2011 auf den freigewordenen ca. 7 bis 8 ha die üblichen Marktfrüchte Mais, Zuckerrüben und Weizen an¹⁴. 2005 gab es mit Ekkehard Sohns, Hermann Rasig und Uwe Engelhardt noch fünf Tabakbauern, die auf insgesamt 19 ha Tabak anbauten. Ekkehard Sohns baute als einziger Virgin-Tabak für die Zigarettenindustrie an. Für die Tabakernte hatten er und sein Onkel Udo Sohns eine eigene Maschine gebaut (Abb. 1). Auf dem Hof wurde



Abb. 1: Ekkehard Sohns (unter dem Sonnenschirm) und sein Onkel Udo Sohns (am Steuer) bei der Virgin-Tabakernte im August 2005.



Abb. 2: Gefüllte Gemeindetabakschuppen in Hoffenheim im August 2005.

dieser Tabak in einem gasbefeierten Ofen sieben Tage getrocknet. Die anderen vier Hoffenheimer Tabakbauern bauten Geudertheimer für die Zigarrenindustrie an, der in eigenen Folientabakschuppen und Gemeindetabakschuppen luftgetrocknet wurde (Abb. 2). 1971 waren es noch 24 Tabakpflanzler in Hoffenheim, bei einer Anbaufläche von 14 ha. 1947 betrug die Zahl der Tabakpflanzler 48 auf insgesamt 19 ha Anbaufläche. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben deswegen so viele Bauern Tabak angebaut, weil damals der Tabak als Tauschware mehr wert war als Geld. So kamen z.B. die Menschen aus dem Ruhrgebiet und haben in Hoffenheim Schuhe und Kleider gegen Tabak getauscht (Kirchner 2005, S. 26).

Der Tabakanbau in Angelbachtal

Strukturelle Entwicklung des Tabakanbaus

Der Tabakanbau im Ortsteil Michelfeld setzte 1865 ein. Damals löste der Tabak den Hanf als ertragreiche Sonderkultur ab (Jenne 1990, S. 141). 1875 betrug die Anbaufläche knapp 3 ha¹⁵. Einer der ersten Tabakpflanzler war ein Herr Rüsterholz, der ab 1879 für ein halbes Jahrhundert Tabak anbaute. Nach der Aufteilung seiner Grundstücke 1929 führte sein Sohn Karl Rüsterholz in der Friedrichstraße 12 in Michelfeld den Tabakanbau fort¹⁶.

Seit 1930 erfolgte eine per Gesetz angeordnete Kontingentierung der zulässigen Anbaufläche je Gemeinde. Vom Hauptzollamt in Heidelberg wurde für Michelfeld für das Jahr 1931 eine Tabakanbaufläche von 19,94 ha festgelegt. Diese Maximalfläche musste vom örtlichen dreiköpfigen Pflanzerausschuss auf 152 Tabakpflanzler verteilt werden. Die Kontingentierung sollte eine günstige Preisbildung für Tabak ermöglichen. Dem Bezirksamt Sinsheim blieb es dann vorbehalten, die endgültige Fläche pro Tabakpflanzler festzulegen. Die Spannweite der Anbauflächen reichte von 3 bis 51,4 a. Etwa ein Drittel der Pflanzler bauten weniger als 10 a an. Wie

bedeutsam der Tabak damals als Einnahmequelle war, zeigen insgesamt acht Beschwerden von einzelnen Michelfelder Pflanzern gegen die für sie festgesetzten Tabakanbauflächen. Sie bekamen weniger Fläche als beantragt zugesprochen, weil sie im Referenzjahr 1929 weniger oder gar keinen Tabak angebaut hatten. Die Hauptursache dafür waren persönliche Schicksalsschläge. Bei zwei Beschwerdeführern war die Frau gestorben, bei zwei weiteren erkrankte die Frau schwer. Aber auch der Pflanzerausschuss selbst legte gegen die vom Bezirksamt Sinsheim vorgenommenen Änderungen seines Einteilungsvorschlages Beschwerde ein. Als Begründung führte der Ausschuss an:

„Durch den Pflanzerausschuss erfolgte die Zuteilung der Tabakanbauflächen in jedem einzelnen Fall unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Pflanzers. Diejenigen Personen, welche nicht hauptberuflich Landwirtschaft betreiben und neben dem Einkommen aus der Landwirtschaft durch einen Nebenberuf noch anderweitig Einkünfte haben [...] sind bei der Zuteilung der Tabakanbaufläche etwas weniger berücksichtigt worden, als die Personen, welche ihren Unterhalt allein aus der Landwirtschaft bestreiten müssen.“¹⁷

Neben den Bauern kämpften damals auch andere Berufsgruppen wie Zigarrenmacher, Handwerker, Gemeindearbeiter oder Gastwirte darum, ihr Stück von dem begrenzten Tabakkuchen zu vergrößern und damit mehr Einnahmen zu erzielen. Zwar stieg die zulässige Tabakanbaufläche bis 1934 auf 22,55 ha an, gleichzeitig vergrößerte sich aber auch die Zahl der Tabakpflanzler auf 175. Damit reduzierte sich die durchschnittliche Tabakanbaufläche pro Tabakpflanzler von 13,2 auf 12,9 a. Die Einhaltung der verteilten Flächen wurde streng überwacht. 1933 ermittelten die Kontrolleure in Michelfeld eine größere Anzahl von 26 Tabakpflanzern, die ihr zulässiges Kontingent überschritten hatten und diesen unzulässigen Überanbau vernichten mussten. 1945 betrug die Zahl der Tabakpflanzler kriegsbedingt nur 38 mit insgesamt 1,54 ha, was einer Durchschnittsfläche von lediglich 4 a entspricht¹⁸. Aber schon 1949 waren es wieder 125 Pflanzler. Die Anbaufläche pendelte sich in der Zweiten Hälfte der 1950er Jahre bei 23 ha ein. Nach dem Auftreten der Blauschimmelkrankheit kam es zu einem drastischen Einbruch. 1970 war die ehemals so große Zahl der Michelfelder Tabakpflanzler auf den Bruchteil von nur 11 gesunken¹⁹. Im Februar 1994 schloss Heinz Jenne als letzter Michelfelder Tabakbauer mit der Übergabe der Restgelder des Michelfelder Tabakbauvereins an den Eichersheimer Tabakbauverein das fast 130-jährige Kapitel des Tabakanbaus in Michelfeld²⁰.

Die ersten Strukturdaten für den Ortsteil Eichersheim liegen für das Jahr 1920 vor. In diesem Jahr bauten 46 Pflanzler auf insgesamt 9,78 ha Tabak an. Die Anbaufläche variierte zwischen 6 und 63 a²¹. Vom Hauptzollamt in Heidelberg wurde für Eichersheim für das Jahr 1934 eine Anbaufläche von 13,57 ha festgesetzt. Der örtliche Pflanzerausschuss musste diese Gesamtfläche unter 83 Tabakpflanzern aufteilen. Ebenso wie in Michelfeld ermittelten strenge Kontrollen 1934 eine größere Anzahl von Tabakpflanzern, die ihr zugewiesenes Kontingent überschritten hatten. In einer Verfügung des badischen Bezirksamtes in Sinsheim wurden diese 11 Tabakpflanzler aufgefordert, den zuviel gepflanzten Tabak innerhalb von 14 Tagen zu entfernen. Ansonsten drohte eine kostenpflichtige Beseitigung durch das Bürgermeisteramt²². 1947 stieg in der Schwarzmarktzeit die Gesamtanbaufläche leicht auf 13,76 ha an²³. Die 1950-er Jahre zeigen dann aber einen Rückgang bei den Tabakpflanzern und der Anbaufläche (Tab. 1), der sich in der ersten Hälfte der 1960er Jahre durch die Blauschimmelkrankheit stark beschleunigte. 1965 hatte sich die Anzahl der Tabakpflanzler mit nur noch 13 gegenüber 1958 mehr als halbiert.

1992 waren es mit Jakob Freis, Karl Häuselmann, Karl Krotz, Otto Rudisile, Friedrich Jenne und Werner Schwab noch sechs²⁴. 1993 blieben noch Friedrich Jenne bzw. seine Frau Brigitte Jenne und Werner Schwab übrig. Die anderen vier Eichtersheimer Pflanzler stellten aus Altersgründen den Tabakanbau ein. Seit 1994 ist mit Werner Schwab auf dem hinteren der beiden Aussiedlerhöfe auf der Östringer Höhe in ganz Angelbachtal nur noch ein Tabakpflanzler aktiv.

Anbau-jahr	Zulässige Tabakanbaufläche	Zugeteilte Tabakanbaufläche	Freie Fläche	Zahl der Tabakpflanzler
1952	12,50 ha	12,46 ha	0,04 ha	43
1953	12,50 ha	11,59 ha	0,91 ha	37
1954	14,50 ha	13,09 ha	1,41 ha	34
1955	14,00 ha	10,81 ha	3,19 ha	32
1956	14,00 ha	10,24 ha	3,76 ha	31
1957	14,00 ha	8,89 ha	5,11 ha	28
1958	14,00 ha	8,74 ha	5,26 ha	29

Tab. 1: Anbauflächen und Tabakpflanzler in Eichtersheim in den 1950er-Jahren (Quelle: Archiv Gemeinde Eichtersheim 7216/1)

Tabakanbau früher

Bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg war der Tabakanbau fast ausschließlich durch Handarbeit geprägt. Eine vierköpfige Familie konnte einen Tabakanbau von einem halben Hektar bewältigen (Kirchner 2005, S. 26). Die nachfolgende Beschreibung des Anbaus von Geudertheimer in Eichtersheim und Michelfeld in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg beruht auf Interviews mit Zeitzeugen²⁵.

Das Tabakjahr begann im frühen März mit dem Vorkeimen der winzigen Tabaksamen. Zehntausend Tabaksamen ergeben nur ein Gramm Gewicht. Für einen Hektar brauchte man ca. 40 bis 50 Tausend Tabakpflanzen. Die sich daraus ergebende nur minimale Saatgutmenge wurde zentral von der Landesversuchsanstalt in Forchheim an die Tabakbauern verteilt. Da der Tabak eine subtropische Pflanze ist, benötigt der Samen für die Keimung feuchtwarme Bedingungen. Diese erzeugte man, in dem der Tabaksamen in Wasser eingeweicht, in ein Leinentuch und einen alten Wollsocken eingewickelt und dann in Ofennähe aufgehängt wurde. Nach ca. einer Woche platzten die braunen Samenschalen auf und der weiße Keimling kam zum Vorschein. Mitte März erfolgte dann die Aussaat in aufwändig vorbereitete Frühbeetkästen auf dem Hof (Abb. 3). Zum Schutz vor Wühlmäusen bildete ein engmaschiger Draht die unterste Schicht. Darauf folgte eine 20 bis 30 cm mächtige Schicht Stallmist und eine Trennschicht aus Sand. Der Mist sorgte für die Erwärmung der über dem Sand liegenden Aussaaterde, der sogenannten Frühstorfer-Einheitserde. In diese Spezialerde aus Torf und Mulch wurde der Tabaksamen mit der Gießkanne gesät. Auf eine Gießkannenfüllung kam ein Löffel Samen, der vor dem Ausgießen kräftig eingerührt werden musste. Für die Familie Schwab war der 19. März, der Josephstag, der Losungstag, an dem der Tabak unbedingt gesät werden musste. Danach wurde das Saatbeet noch mit einer Blankglasscheibe abgedeckt, um die Sonnenwärme zu speichern. Bei zu großer Sonnenintensität



Abb. 3: Ehemaliges Tabakfrühbeet (Vordergrund) von Karl Krotz hinter dem 1957 gebauten Tabakschuppen in der Hauptstraße 25 in Eichersheim.

hingegen musste z.B. mit Schilfrohrmatten beschattet werden, damit die Tabakpflänzchen nicht verbrannten. Täglich wurden die Scheiben zur Wärmeregulierung und Belüftung geöffnet. Nach Bedarf wurde gegossen, Flüssigdünger verabreicht und ab den 1960er-Jahren eine Bestäubung gegen Pilzkrankheiten vorgenommen. Etwa 14 Tage vor dem Auspflanzen wurde damit begonnen, die Setzlinge abzuhärten, d.h. sie langsam an die Verhältnisse auf dem Feld zu gewöhnen. Zu diesem Zweck stellte man die Scheiben zunächst über den Tag ganz hoch, nach einigen Tagen auch über die Nacht, um sie dann kurz vor dem Auspflanzen ganz zu entfernen.

Nach etwa acht Wochen, Mitte Mai, wurden die ersten größer gewachsenen Tabakpflänzchen entnommen



und in eine Kiste für den Transport auf das Feld gesetzt. Dort erfolgte dann ein arbeitsteiliger Pflanzvorgang, bei dem der Mann zunächst mit einem 1,25 m breiten Tabakrechen durch Längs- und Querziehen ein Quadrat markierte. In jede der vier Ecken pflanzten dann die Frauen mit Hilfe eines Setzholzes und ihrer bloßen Hände einen Tabaksetzling. Der Rekord der Familie Schwab betrug bei vier Personen ca. 6.000 Tabakpflanzen an einem Vormittag. Für das Anwachsen der Setzlinge war in den ersten Wochen regelmäßiger Regen notwendig. Bei zu viel Sonnenschein vertrockneten die Tabakpflänzchen und es musste nachgesetzt werden. Die folgenden Wochen waren durch eine intensive Pflege der jungen Tabakpflanzen geprägt. Zum Entfernen von Unkraut und zur Lockerung des Bodens musste mehrfach von Hand gehackt werden, bis zur Ernte so gut wie jeden Tag. Dazu kamen noch die Blauschimmelbekämpfung mit einer Handdruckrückenspritze und das Ausstreuen von Dünger aus einer um den Nacken hängenden Düngerwanne aus Zinkblech.

Abb. 4: Tabakkasten mit seitlichen Kerben zum Bündeln der Tabakbuschel (im Besitz von Karl Krotz).

Die Ernte begann Mitte Juli und erfolgte in verschiedenen Abschnitten von unten nach oben. Zuerst waren die untersten Blätter, die Grumpen, an der Reihe. Zwei Wochen später folgte das Sandblatt, Mitte August das Hauptgut und Anfang September schließlich das Obergut. Das Abbrechen der Blätter in gebückter Haltung war ein mühsamer Prozess. Auf dem Oberarm wurden die Blätter sorgfältig übereinander gestapelt, zum Wagen getragen und dort mit einem breiten Jute-Gurt zu Buscheln zusammengebunden, damit sie beim Transport keinen Schaden nahmen. Nach der Ernte der Grumpen erfolgte zur Verbesserung der Qualität das Köpfen und Geizen der Tabakpflanze. Beim Köpfen wurden die Blütenstände abgeschnitten, damit sich die Blätter besser entwickeln konnten. Als Folge des Köpfens wuchsen nach einigen Tagen Seitentriebe, die sogenannten Geize, die ausgebrochen (gegeizt) werden mussten. Vorübergehend verwendeten die Eichtersheimer und Michelfelder Tabakbauern für diese Fleißarbeit eine Geizschere und zum Veräzen der Abbruchstellen ein Geizöl.

Auf dem Hof, in der Scheune oder dem Tabakschuppen erfolgte dann das Einfädeln der frisch geernteten Tabakblätter mit einer 20 cm langen und 6 mm breiten Eisennadel und Tabakgarn²⁶ zu ca. ein Meter langen Schnüren (Bandeliere). Dazu saßen die Frauen auf Strohsäcken, neben sich ein Buschel Tabakblätter. Nicht selten kamen bei dieser Arbeit 10 bis 12 Frauen – Nachbarn, Verwandte und Bekannte – in einem Rund zusammen. Gespannt lauschten die jugendlichen Mädchen dabei den Geschichten der älteren Frauen (vgl. auch Bankuti 2011, S. 43). Später ersetzten Nähmaschinen das aufwändige Einnähen von Hand. Nur mit Sandseife bekam man am Abend die vom Tabak schwarz gefärbten Hände wieder sauber. Zum Abschluss nahm man gemeinsam ein vom Tabakbauern spendiertes zünftiges Vesper ein.

Die fertigen, an beiden Enden mit einer Schleife (Schlupf) versehenen Bandeliere beförderten die Männer im Tabakschuppen zunächst mit einem einfachen Seilzug nach oben. Dann wurden sie zwischen zwei Stangen an Nägeln aufgehängt. Die Tabakschuppen wiesen eine auf die Trocknung der Tabakblätter ausgerichtete Bauweise auf. Die Seiten- und z.T. auch die Giebelwände bestanden aus drehbaren Lamellen-Brettern, die über eine Kette stufenlos verstellbar waren. Ein Dachreiter oberhalb des Dachfirstes zog die feuchte Luft wie bei einem Kamin nach oben aus dem Schuppen (Abb. 2 u. 3)²⁷. Das Ernten (Tabakbrechen) erfolgte vormittags, nachmittags und am Abend wurde eingenäht und aufgehängt. Beim Trocknen, das je nach Blatt und Witterung zwischen vier und acht Wochen dauerte, verloren die Blätter ca. 80 bis 90 % ihres Gewichtes. Wenn die Tabakblätter die richtige Trockenstufe (Dachreife) erreicht hatten, wenn sie also weder zu trocken zum Auseinanderbrechen, noch zu feucht zum Gären (Fermentieren) waren, wurden jeweils drei oder vier Bandeliere aufgeschnitten und die Blätter in einen länglichen Kasten gestapelt. In die seitlichen Kerben legte man ein Garn, mit dem die etwa 2 kg schweren Buschel zusammen gebunden wurden (Abb. 4).

Der Verkauf des Tabaks lief in mehreren Schritten ab. Zunächst brachten die Tabakbauern einzelne Buschel als Muster zu einem zentral gelegenen Gebäude. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte das Auflegen der Muster zunächst im Gasthaus „Zum Ritter“, später im Gasthaus „Zum Rössel“ und schließlich in der alten Kinderschule in der Frankenstraße 23 in Eichtersheim. Wegen der zentralen Lage von Eichtersheim kamen auch die Tabakbauern von Michelfeld, Waldangeloch und Eschelbach dort hin zum Auflegen. Die Käufer untersuchten (visitierten) den Tabak kritisch und gaben dann ein Angebot ab (Taxieren). Den verkauften Tabak transportierten die Tabakbauern mit den unterschiedlichsten Fuhrwerken – bis hin

zum „Ziehwägle“ – am Verwiegungs- und Verladetag zur zentralen Tabakannahmestelle. Im November wurden die Gruppen verwogen, im Dezember das Sandblatt und im Februar die übrigen Blätter. Beim Verwiegen waren die Tabakbauern, die Käufer, ein Wiegemeister, ein Zollbeamter und ein Bonitier zugegen. Da sich die beim Taxieren vereinbarten Preise am Verwiegungstag noch verringern oder erhöhen konnten, kam dem vom Tabakverband eingesetzten Bonitier als Sachverständigem die schwierige Aufgabe zu, zwischen Tabakbauern und Käufern zu vermitteln. Bei gutem Tabak gab es Zuschläge, bei schlechtem Abschläge. Die Bestätigung oder Veränderung der beim Taxieren geäußerten Angebotes sowie die verwogenen Tabakmengen wurden in Tabakwiegekarten protokolliert. In einem Schreiben des Zollamtes Sinsheim an den Bürgermeister von Eichtersheim vom 14. Oktober 1959 wurde das Verfahren bei den Tabakverwiegungen genau vorgeschrieben:

„Der Wiegeschein ist vom betr. Tabakpflanzer, bevor der Tabak auf die Waage kommt, dem jeweiligen Wiegemeister zu übergeben. Dieser trägt auf dem Wiegeschein die Gattung des von ihm ermittelten Gewichts ein, bestätigt es durch Beifügung seines Namenszuges und leitet den Wiegeschein dem Zollbeamten weiter, der das durch den Wiegemeister ermittelte und bestätigte Gewicht in das zollamtliche Wiegebuch übernimmt.“²⁸

Friedrich Jenne z. B. erzielte mit seiner Frau Brigitte im Jahr 1987 auf einem halben Hektar Anbaufläche einen Ertrag von 1.704 kg, mit Abschlägen für fast alle Ernteanteile bzw. Blattgattungen (Tab. 2).

Ernte-jahr	Ernte-anteil	Gewicht in kg	Bonitierung +/-	Gesamt-menge in kg
1987	Gruppen	212	–	1.704
(50 a	Gruppen	50	–15	
Anbau-	Sandblatt	467	– 3	
fläche)	Hauptgut	549	– 4	
	Obergut	426	–10	

Tab. 2: Abgelieferte Tabakmengen von Friedrich Jenne 1987 (Quelle: Tabakwiegekarte Friedrich Jenne 1987)

Der längst verstorbene Wilhelm Delker aus Michelfeld genoss als Bonitier und Tabakfachmann hohes Ansehen, u.a. weil er sich gegenüber den Einkäufern zu behaupten wusste. Zu den wichtigsten Tabakkunden in Eichtersheim gehörten der Tabakhändler Dr. Heller von der Vereinigte Rohtabak Handelsgesellschaft aus Walldorf und die Firma Rothähndle aus Lahr. Schließlich wurden die verwogenen und bonitierten Tabakmengen auf die von den Kauffirmen bereitgestellten Lastzüge verladen und abtransportiert.

Tabakannahme- und Verwiegungsstelle

Die zentrale Tabakannahme- und Verwiegungsstelle in Eichtersheim befand sich seit 1934 in einem Raum im Erdgeschoss des alten Rathauses in der Hauptstraße 117 (heute Hauptstraße 12). Dieser Raum war mit einer Dezimalwaage, einem Tisch und einem Ofen ausgestattet²⁹. Angesichts des zunehmenden Straßenverkehrs in den 1950er-Jahren mahnte das Landratsamt Sinsheim 1956 eine Verlegung der an der Bundesstraße 292 in der Ortsmitte von Eichtersheim gelegenen

Tabakannahmestelle an. Während der Verwiegungstage standen entlang des alten Rathauses immer Schlangen von landwirtschaftlichen Fuhrwerken, dazu ein oder zwei Lastzüge, auf denen der Tabak verladen wurde. Da die Straße nur eine Breite von 6 m aufweist und sich dort eine Straßenkuppe befindet, war es notwendig, während der Verladezeit den Verkehr durch einen Polizeibeamten regeln zu lassen, da die Straße zu dieser Zeit nur einspurig befahren werden konnte. Der Gemeinderat beschloss darauf hin eine Verlegung in die gemeindeeigene Dreschhalle an der Bundesstraße 39 Richtung Mühlhausen³⁰. Aber nach nur einigen Jahren baute die Firma Wilhelm Busch, Straßen-Beton-Tief- und Hochbau aus Schriesheim einen Teilbetrieb oberhalb der Dreschhalle auf. 1962 folgte der Bau einer Asphalt-Mischanlage (Schleckmann 1990, S. 119). Dadurch wurde eine erneute Verlegung der Tabakannahmestelle notwendig. Bis zu seiner Auflösung brachte man den Tabak zur Verwiegung zum Lagerhaus der Zentralgenossenschaft in Michelfeld in der Wilhelmstr. 49. Danach mussten die Angelbachtaler Tabakbauern nach Eschelbach liefern. Als letzte Tabakannahmestelle in Eichtersheim fungierten schließlich zwischen 1990 und 2000 Räumlichkeiten im Lagerhaus der Zentralgenossenschaft in der Schloßstraße 16³¹.

Doris und Werner Schwab – die letzten Tabakbauern in Angelbachtal und dem Kraichgau

Der Tabakanbau in der Familie von Werner Schwab ist mindestens bis in das Jahr 1927 belegt. Damals baute sein 1897 geborener Großvater mütterlicherseits, Emil Brecht, 15 a Tabak an. Dessen knapp 7 ha umfassender landwirtschaftlicher Betrieb war in der damaligen Heckerstraße 138 (heute Friedrich-Hecker-Str. 9) angesiedelt. Bis 1934 verdoppelte sich die Tabakanbaufläche auf 30 a³². 1952 baute Emil Brecht 35 a Tabak an, bei einer Gesamtbetriebsgröße von ca. 10 ha³³. Sein Schwiegersohn Karl Schwab arbeitete als Maurer und übernahm 1969 das Baugeschäft seines verstorbenen Lehrmeisters in Edingen. Der landwirtschaftliche Betrieb von Emil Brecht ging deshalb nach dessen Renteneintritt 1962 auf seine Tochter Elisabeth Schwab und 1975 schließlich auf seinen Enkelsohn Werner Schwab über. 1965 siedelte der Hof in die Bauernsiedlung auf der Östringer Höhe aus. 1975 heiratete Werner Schwab seine von Schindelberg stammende Frau Doris, geborene Bott.

Gemeinsam steigerten die beiden bis 1987 die Tabakanbaufläche auf 1,5 ha. Danach gab es eine massive Aufstockung auf 11 ha. Eine so große Fläche lässt sich nur durch Maschineneinsatz und die Einstellung von Saisonarbeitskräften bewältigen. Als Faustregel kann man eine Saisonarbeitskraft pro Hektar rechnen. Diese stammen seit mittlerweile mehr als 20 Jahren aus Polen und jüngst auch aus Rumänien. Bis 2000 bauten Doris und Werner Schwab ausschließlich den Zigarrentabak Geudertheimer an. Käufer war der Zigarren- und Zigarillohersteller Danneman. Die Trocknung der Tabakblätter erfolgte in drei Folienschuppen auf dem Hofgelände (Abb. 5). Diese Kapazitäten reichten aber bei weitem nicht aus. Ein großer Gemeindetabakschuppen, wie er z. B. noch in Dühren oder Balzfeld steht, war nach 1990 im Angelbachtal nicht mehr verfügbar. Den Michelfelder Gemeindetabakschuppen, der an dem geteerten Feldweg in Verlängerung der Luisenstraße stand, brachte der Wiebke-Sturm zum Einsturz. Ein in Eichtersheim geplanter Gemeindetabakschuppen, für den das Holz zum Aufschlagen Ende der 1930er Jahre schon bereit lag, wurde nie gebaut, weil sich offensichtlich Privatpersonen des Holzes bemächtigten. Werner Schwab mietete deshalb den Tabakschuppen im Nachbarort Dühren. 2005 wurden dort seine letzten Geudertheimer Tabakblätter



Abb. 5: Der Aussiedlerhof von Doris und Werner Schwab im August 2011 (Im Vordergrund ein Virgin-Tabakfeld und oberhalb des Maisfeldes ein Folien-tabaksschuppen).

getrocknet. Sinkende Preise und Qualitätsprobleme hatten ab 2000 das Ende des Geudertheimer-Tabaks im Betrieb von Doris und Werner Schwab eingeläutet. Zwischen 2000 und 2005 stellten sie komplett auf den Anbau von Virgin um, der im Gegensatz zum Geudertheimer nicht luft-, sondern ofengetrocknet wird und insgesamt weniger arbeitsintensiv ist. 2000 wurde der erste Trockenofen gebraucht gekauft, vier weitere folgten.

2011 machte der Tabakanbau einen Anteil von 80 % des landwirtschaftlichen Betriebes von Doris und Werner Schwab aus. Die übrigen 20 % entfielen auf den für den Kraichgau so typischen ackerbaulichen Dreiklang aus Weizen, Zuckerrüben und Mais. Im Winter, wenn die Feldarbeit ruht, ist Werner Schwab mit einem gesonderten Betrieb als Holzrucker für die Gemeinde Angelbachtal tätig und bestreitet damit 20 % seines Gesamteinkommens.

Die Tabakanbaufläche im Jahr 2011 umfasste noch acht Hektar Virgin. Gegenüber der fast ausschließlich von Handarbeit geprägten Nachkriegszeit gestalten sich der Tabakanbau und die -ernte heute viel rationeller. Die Aufzucht der Tabaksetzlinge erfolgt in Styroporplatten mit jeweils 248 Löchern, die mit Pflanzerde gestopft sind. Dort hinein werden die pilierten, also mit einer Düngerschicht umhüllten, Samen gedrückt. Die Styroporplatten werden dann in ein mit Nährstofflösung versetztes Wasserbecken gelegt und mit Fließ abgedeckt. Zur Gewährleistung eines feuchtwarmen Klimas geschieht diese Schwimmpflanzenaufzucht in einem beheizbaren Folienhaus.

Nach etwa acht Wochen haben die Tabakpflänzchen etwa 10 bis 15 cm Größe erreicht und sind reif zum Auspflanzen. Dies geschieht mit einer hinter den Traktor gespannten Pflanzmaschine, die nach dem gleichen Prinzip funktioniert wie eine Kartoffelpflanzmaschine. Auf die Maschine werden fünf Styroporplatten mit insgesamt knapp 1.000 Pflanzen gesetzt. Diese Menge reicht ungefähr für eine Ackerlänge. Die auf der Maschine sitzenden Pflanzer ziehen die mit einem Erdballen versehenen Tabaksetzlinge aus der Styroporplatte und legen sie in die Kammern der Pflanzmaschine, die den Rest besorgt. An guten Tagen schaffen Doris und Werner Schwab bis zu 30-tausend Pflanzen. Die Pflanzmaschine stellt der Hoffenheimer Herbert Gawron zur Verfügung. Nach der Pflanzung herrschte im Mai 2011 eine extrem regenarme Witterung mit nur drei Litern Niederschlag vor. Deshalb vertrocknete ein Großteil der oberen Hälfte des ansteigenden Tabackackers bei der Christbaumschonung an der B 292 nach Östringen. Dieser Teil musste umgebrochen, also komplett neu gepflanzt werden.

Nach der Pflanzung muss wie früher gehackt und gespritzt werden. Aber auch hier erleichtern heute Maschinen die Arbeit. Je nach Witterung muss gegen den Blauschimmel gespritzt werden, 2011 war dies insgesamt dreimal erforderlich. In der von Mitte Juli bis Mitte September reichenden Erntezeit kommen die Saisonarbeitskräfte zum Einsatz. 2011 waren es vier polnische und drei rumänische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die auf dem Hof mit dem Ehepaar Schwab lebten und arbeiteten.

Nach wie vor erfolgt die Tabakernte, das Tabakbrechen von unten nach oben. Im Gegensatz zum Geudertheimer, der nur vormittags gebrochen wurde, wird beim Virgin am späten Nachmittag eine zweite Fuhre geerntet. Die Tabakblätter werden von den Saisonarbeitskräften nach dem Abbrechen auf dem Oberarm gestapelt und dann zwischen den eng stehenden Tabakpflanzen hindurch zur Fahrgasse getragen. Dort steht Werner Schwab auf einem Anhänger und verteilt die Tabakblätter gleichmäßig über einen kammähnlichen Rahmen, das sogenannte Rack, und



Abb. 6: Werner Schwab bei der Tabakernte im August 2011 auf dem Virgin-Tabakfeld oberhalb der Christbaumschonung an der B 292 nach Östringen.



Abb. 7: Doris Schwab bei der Kontrolle der Trockenöfen im August 2011.



Abb. 8: Sortieren der Virgin-Tabakblätter im ehemaligen Stall der Schwabs im August 2011.

klemmt sie dort ein. Das fertig befüllte und über einen Zentner schwere Rack wird dann zu zweit in ein selbst gebautes Transportgestell gehängt (Abb. 6). Am frühen Nachmittag werden die Trockenöfen mit den Racks bestückt und die nach ca. einer Woche fertig getrockneten Tabakblätter entnommen (Abb. 7). Auf einem großen Tisch im ehemaligen Stall nehmen die Saisonarbeitskräfte die Sortierung nach drei Qualitätsstufen vor (Abb. 8). Dann folgt die Verpackung in große Kartons und einmal die Woche ein Transport nach Graben-Neudorf. Dort wird der Tabak taxiert und von einem Großhändler für die Zigaretten- und Wasserpfeifentabakhersteller angekauft³⁴.

Schluss

Ob es im letzten Angelbachtaler und Kraichgauer Tabakbaubetrieb nach dem Auslaufen der Betriebs-Individuellen Prämie 2013 eine Fortsetzung des Tabakanbaus geben wird, ist ungewiss. So oder so schreiben Doris und Werner Schwab das letzte Kapitel der über 160 Jahre währenden Tradition des Tabakanbaus im Kraichgau. Aber noch lange, nachdem die letzten Tabakblätter gerettet worden sind, werden die vielen Tabakschuppen mit ihren schwarzen Lamellenbrettern und die ehemaligen Tabakfabriken an die Bedeutung des Tabakanbaus in den nördlichen Kraichgauländern erinnern (Abb. 2 u. 9).



Abb. 9: Zum Wohnhaus umgebaute ehemalige Zigarrenfabrik der Firma Gebrüder Hagmaier in der Hildastr. 31 in Michelfeld im August 2011. Typisch sind der Schilfsandsteinsockel und die aus Ziegelsteinen gemauerten Stockwerke mit ihren langgezogenen Fensterreihen.

Literatur:

- BANKUTI, F.A. (2011): Tabak in der Kurpfalz. Tabakanbau und Zigarrenindustrie. Verlag Regionalkultur. Ubstadt-Weiher.
- DÖRR, E. Ch. (1994): Ein teuflischer Genuß. Industrie- und Kulturgeschichte der Zigarre am Beispiel der Fa. Kurzenberger & Kirsch, Eppingen/Baden. Verlagshaus Eppingen.
- Gemeinde Zuzenhausen (Hg. 1978): Zuzenhausen – Bild eines Dorfes. Sinsheim.
- GERLACH, W. (1966): Auftreten, Ausbreitung und Auswirkungen der Blauschimmelkrankheit in der Bundesrepublik. – In: Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem (Hg.): 6 Jahre Blauschimmelkrankheit des Tabaks in der Bundesrepublik Deutschland (1959-1964). (= Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem, Heft 120). Kommissionsverlag Paul Parey. Berlin und Hamburg, S. 7-16.
- HAUCK, A. (2003): „Duwaggbreche in Stutensee“. (= Stutensee-Heft 2). Stadt Stutensee.
- Heimatkundlicher Arbeitskreis Odenheim (Hg. 2009): Zigarrenfabriken in Odenheim. Odenheim.
- JENNE, J. (1990): Michelfeld. Das Dorf und seine Geschichte. Wiesloch.
- KIRCHNER, P. (2005): Tabak. Eine in Europa heimisch gewordene „Kolonialware“. – In: Praxis Geographie, Jg. 35, H. 12, S. 23-26.
- PICH, S. (1991): Zwischen Fabrik und Feldarbeit. Tabakanbau und Zigarrenindustrie in der Geschichte von St. Leon-Rot. Verlag Regionalkultur. Ubstadt-Weiher.
- PURSCHE, P./BENDER, M. (2005): Heimische Blattmacher. – In: Stern 49, S. III B/1-8.
- SCHLECKMANN, G. (1994): Eichtersheim. Das Barockdorf im Kraichgau. Wiesloch.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1-9: Peter Kirchner

Anmerkungen:

- 1 Schriftliche Mitteilung der Firma P. J. Landfried vom 18. August 2011.
- 2 www.kleinlagel.com.
- 3 Sichtbares Kennzeichen von mit Blauschimmel erkrankten Pflanzen „sind schwach gelbliche, wildfeuerähnliche Flecken von unterschiedlicher, z.T. erheblicher Größe. Diese Flecken können unregelmäßig begrenzt sein. Auf der Unterseite findet man häufig einen blaugrauen Schimmelrasen (Blauschimmel).“ (Rundschreiben des Landesverbandes der badischen Tabakbauvereine e.V. Karlsruhe vom 21. Juni 1960, Archiv Gemeinde Michelfeld VIII 1.8).
- 4 Landtag Baden-Württemberg, Drucksache 14/3547 vom 10. November 2008. Die Betriebs Prämie (BIP) errechnet sich auf der Grundlage der in den Jahren 2000 bis 2002 durchschnittlich bezahlten Rohtabakprämie.
- 5 Rhein-Zeitung vom 7.7.2011.
- 6 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Moritz, Geschäftsführer vom Landesverband Baden-Württembergischer Tabakpflanzler e.V. in Karlsruhe, vom 20. September 2011.
- 7 Mündliche Mitteilung von Rudolf und Gertrud Bender vom 12. September 2011. Zum Zeitpunkt der Aufgabe des Tabakanbaus bewirtschafteten die beiden den Gutshof in Mauer.
- 8 Siehe Fußnote 6.
- 9 Mündliche Mitteilung von Erwin Obländer vom 12. September 2011.
- 10 Mündliche Mitteilung von Fritz Kirsch vom 13. September 2011.
- 11 Mündliche Mitteilung von Erwin Obländer vom 12. September und Edwin Mayer vom 13. September 2011.
- 12 Mündliche Mitteilung von Wilhelm Steinbrenner vom 14. September 2011.
- 13 Mündliche Mitteilung von Stephan Halder vom 12. September 2011.
- 14 Mündliche Mitteilung von Karheinz Heß vom 12. September 2011.
- 15 Archiv Gemeinde Michelfeld XIII 6.38.
- 16 Archiv Gemeinde Michelfeld VII 1.7.
- 17 Archiv Gemeinde Michelfeld VIII 1.8.
- 18 Ebd.
- 19 Archiv Gemeinde Michelfeld VII 1.7.
- 20 Kassenbuch Tabakbauverein Eichtersheim (im Besitz von Werner Schwab).
- 21 Archiv Gemeinde Eichtersheim 176.
- 22 Archiv Gemeinde Eichtersheim 238.
- 23 Archiv Gemeinde Eichtersheim 176.
- 24 Siehe Fußnote 20.
- 25 Interviews mit Doris und Werner Schwab am 14. August, Renate Nußhag und Karl Krotz am 16. August, Brigitte Jenne am 17. August sowie Waltraud Richter am 19. September 2011.
- 26 Landwirtschaftliche Geräte und Verbrauchsmaterialien aller Art kauften die Landwirte beim „Kaufmann Brecht“ in seinem traditionsreichen Geschäft Käs&Stahl in der Karlstraße 6 in Michelfeld ein.
- 27 Eine umfassendere Darstellung der Architektur und Funktion von Tabakschuppen findet sich in: Heimatkund-licher Arbeitskreis Odenheim 2009, S. 44-45.
- 28 Archiv Gemeinde Eichtersheim 7216/1.
- 29 Archiv Gemeinde Eichtersheim 238.
- 30 Archiv Gemeinde Eichtersheim 7216/1.
- 31 Interview mit Doris und Werner Schwab am 14. August 2011.
- 32 Archiv Gemeinde Eichtersheim 239.
- 33 Archiv Gemeinde Eichtersheim 7216/1.
- 34 Siehe Fußnote 31.